

Christian Blum

Department of Philosophy, Rutgers University

E-Mail: chr-blum@gmx.de

Abstract für einen Vortrag auf dem 14. Workshop Ethik „Grenzen der Moral“

Die Einhegung der Moral durch den Wertpluralismus

Eine weitgeteilte vorthoretische Überzeugung über das Wesen praktischer Entscheidungen besagt, dass Anforderungen der Moral mit anderen normativen Gründen wie etwa prudentiellen oder ästhetischen Werten konfliktieren können, und zwar ohne dass sich ein kategorischer Vorrang des Moralischen ausmachen ließe. Dieser Umstand birgt ein erhebliches Problem für wertmonistische Positionen wie die kantische Deontologie, die moore'sche Ethik oder die Theoriefamilie des Utilitarismus: Da ihnen zufolge alle normativen Gründe aus einem singulären moralischen Prinzip (dem kategorischen Imperativ, dem Guten oder der Maximierung des Kollektivnutzens) ableitbar sind, besteht nicht nur ein kategorischer Vorrang des Moralischen; es kann streng genommen gar nicht zu Konflikten zwischen moralischen und anderen normativen Gründen kommen.

Eine Alternative bietet die Theorierichtung des Wertpluralismus, die von Isaiah Berlin, Michael Stocker und Ruth Chang vertreten wird. Ihr zufolge muss von einer Vielzahl fundamentaler, moralischer und nicht-moralischer Werte ausgegangen werden, die nicht strikt lexikalisch geordnet sind und die konfliktieren können, indem sie inkompatible Handlungsalternativen favorisieren. Dieser Umstand mache einzelfallspezifische Abwägungen erforderlich, bei denen die konkurrierenden Werte als pro tanto Gründe fungieren, deren relatives Gewicht ausschlaggebend für den Rechtfertigungsstatus der Handlungen ist. Diese Position weist nicht nur den kategorischen Vorrang der Moral zurück, sie ist auch anschlussfähiger an unser Alltagsverständnis, da sie es erlaubt, begründet von Konflikten zwischen moralischen und nicht-moralischen Gründen sprechen zu können.

Gleichwohl ist der Wertpluralismus mit einer schwerwiegenden Herausforderung konfrontiert: Da die von ihm stipulierten Werte fundamental, also nicht aus einem zugrunde liegenden Prinzip ableitbar sind, entbehren sie – so die wertmonistische Kritik – eines Vergleichsstandards, anhand dessen sich rationale Gewichtungen in Konfliktfällen vornehmen ließen. Die intuitive Plausibilität des Wertpluralismus würde in diesem Falle um den Preis der Irrationalität unserer normativen Entscheidungspraxis erkaufte. Ich argumentiere dafür, dass diese Kritik unplausibel ist. Der Fehler der Kritik besteht in der Annahme, dass rationale normative Entscheidungen eines singulären zugrunde liegenden

Prinzips bedürfen. Fundamentale Werte können jedoch, so meine an Changs *Covering-Value*-Ansatz angelehnte Hypothese, unter Rekurs auf non-fundamentale Werte gewichtet werden, die erstere als konstitutive Teile enthalten und deren relatives Gewicht situationsspezifisch bestimmen. Folglich, so mein Fazit, erlaubt der Wertpluralismus eine wohlbegründete Einhegung des normativen Anspruchs der Moral, und zwar ohne das Postulat der rationalen Lösbarkeit praktischer Entscheidungskonflikte aufzugeben.